

Fritz B. Simon



# Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,  
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28

Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

6.2 Die Hypothesenbildung über die **Form des Beobachtens 1. Ordnung** besteht in der Relationierung (= In-Beziehung-Setzung/Kopplung) beobachtbarer, **innerhalb** und **außerhalb** des Beobachters verortbarer Ereignisse durch die Beobachtung 2. Ordnung.

Das ist das, was bei der Selbstreflexion oder einer Selbstanalyse passieren sollte: Sich auf die Schliche kommen (bzw. darüber Hypothesen entwickeln), wie in der unmittelbaren Beobachtung der eigenen Lebenswelt und der eigenen Psychodynamik äußere (= soziale) Ereignisse und Prozesse und interne (= psychi-

sche) Ereignisse und Prozesse gekoppelt sind. Diese Beobachtung 2. Ordnung ist nur im Rahmen der Selbstbeobachtung möglich, da kein außenstehender Beobachter einen unmittelbaren Zugang zum Erleben eines anderen Menschen hat (Empathie hin oder her ...).

6.3 Auch **Selbstbeobachtung** ist eine Form des **Beobachtens 2. Ordnung**.

Wahrscheinlich ist dies eine der interessantesten Formen der Beobachtung 2. Ordnung, weil hier ein exklusiver Beobachter Zugang zu einem Phänomenbereich hat, der anderen Beobachtern verwehrt ist. Das heißt allerdings nicht, dass der Selbstbeobachter tatsächlich sieht, was mit ihm los ist. Denn zum einen ist der Bereich von Phänomenen, welcher der Selbstbeobachtung zugänglich ist, begrenzt (siehe die Unterscheidung bewusst/unbewusst). Auch wenn der Phänomenbereich einer fremden Psyche für einen Außenstehenden nicht

direkt beobachtbar ist, so kann solch ein Beobachter 2. Ordnung doch sehr wohl Hypothesen über die Psychodynamik eines anderen Menschen aufstellen und zu Geschehnissen in dessen Umwelt bzw. der Interaktion in Beziehung setzen. Darauf beruhen viele psychotherapeutische Methoden, vor allem die Psychoanalyse. Allerdings ist es mutig, dies als Beobachtung 2. Ordnung zu bezeichnen, wenn man nicht die Gedanken und Gefühle eines anderen lesen, sondern nur vermuten kann (Empathie hin oder her).

### 6.3.1 Selbstbeobachtung setzt die beobachterinterne Operation des Unterscheidens zwischen dem **Beobachter selbst** und dem **Rest-der-Welt** voraus.

Wenn der Beobachter sich gewissermaßen von außen beobachtet, schafft er eine Form der Selbstbezüglichkeit: Wenn er versucht, sich selbst zu erkennen, wird er immer auch diesen Versuch zum Gegenstand seines Versuchs machen müssen, was ihn letztlich in einen unendlichen Regress führen könnte (aber, da er – bzw. wir ja alle – viel zu träge sind, um logisch konsequent zu denken, stellt das pragmatisch kein Problem dar). Allerdings ist die Folge dieser Selbstbezüglichkeit, dass ein gehöriges Maß an Misstrauen allen Versuchen der Selbstbeobachtung oder gar Selbsterkenntnis gegenüber angebracht ist. Selbstkritik muss daher wohl stets ein nicht zu unterschätzender Bestandteil jeder Selbstbeobachtung sein.

6.3.2 Auch, wenn es aus der Perspektive der Beobachtung 2. Ordnung materiell vorgegeben erscheinen mag, zwischen **Beobachter** und **Rest-der-Welt** zu unterscheiden, ist es nicht selbstverständlich, dass dies auch vom Beobachter selbst bzw. in der Beobachtung 1. Ordnung so vollzogen wird.

Die Bezeichnung »Symbiose« stellt in diesem Zusammenhang eine Metapher dar. Anders als beim biologischen Symbiosekonzept beschreibt sie nicht, was tatsächlich zwischen zwei getrennten Individuen verschiedener Spezies zu beiderseitigem Nutzen vor sich geht. Sie beschreibt jenen Zustand der Undifferenziertheit, der Fusion mit der Mutter, in dem das »Ich« noch nicht vom »Nicht-Ich« unterschieden ist und Innen und Außen erst allmählich als verschieden empfunden werden.

Mahler, Margaret S., Fred Pine u. Anni Bergamm (1975): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt (S. Fischer) 1978, S. 62.

Der durchschnittliche (unverbildete) Beobachter reflektiert die Beziehung zwischen sich selbst und dem beobachteten Objekt in der Regel nicht oder nicht systematisch, d.h. er denkt sich aus dem Prozess der Beobachtung nur zu gern weg.

Vor allem in Bezug auf die Abgrenzung zwischen Beobachter und beobachtetem Gegenstand gibt es die Möglichkeit unterschiedlicher Grenzziehungen zwischen innen und außen. So kann sich der eine nicht von seinem Auto getrennt erleben, d.h. hat es in sein Selbstbild integriert, der andere kann oder will nicht zwischen sich und seiner Partei unterscheiden. Und in symbiotischen Paar-Beziehungen ist die Unterscheidung zwischen Ich und Du manchmal auch nicht so klar, vor allem im Blick auf die Frage, wer wen beobachtet und wie das gegenseitige Beobachten beide beeinflusst. Es stellt sich ja generell – aus der Perspektive der Beobachtung 2. Ordnung – die Frage, ob bzw. wann die Trennung zwischen Beobachter und beobachtetem Gegenstand nützlich ist, d.h. ob nicht immer die zu beobachtende Einheit aus beidem bestehen müsste: dem Beobachter und dem beobachteten Objekt.

In der Entwicklungspsychologie (zumindest der psychoanalytisch inspirierten) geht man davon aus, dass das kleine Kind (als Beobachter) noch nicht zwischen sich und dem Rest der Welt unterscheiden kann.

### 6.3.3 Selbstbeobachtung erfolgt als **Re-Entry** des Unterscheidens **Beobachter/Rest-der-Welt** auf der Innenseite des Beobachters.

Bezogen auf den Menschen als Beobachter bzw. das psychische System kann man feststellen, dass die Funktion des Bewusstseins oder auch die sogenannten Ich-Funktionen zu einem wesentlichen Teil darin bestehen, das Re-Entry der Unterscheidung Selbst/Rest der Welt bzw. spezifischer der Unterscheidungen Selbst/Interaktionsteilnehmer vorzunehmen und zu organisieren bzw. daraus abgeleitet verhaltensbestimmende Entscheidungen zu treffen.

Die Bedeutung der Konzepte des Selbst und der Selbstrepräsentanzen im Unterschied zu dem des Ichs wird klar, wenn wir uns daran erinnern, daß die Errichtung des Systems Ich mit der Entdeckung der Welt der Objekte und der zunehmenden Unterscheidung zwischen dieser und dem eigenen physischen und psychischen Selbst einsetzt.

Jacobson, Edith (1964): Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1973, S. 30.